

# Missbrauch in der katholischen Kirche

Ich denke, es war im Jahr 2010, als die Referentin bei einer Veranstaltung zum Thema »Missbrauch in der kath. Kirche« fragte, ob es in der Teilnehmerrunde Betroffene gäbe – nicht unbedingt mit Missbrauch seitens kirchlicher Mitarbeiter, sondern überhaupt. Zuvor hatte sie erläutert, dass Missbrauch bei von Kindern ungewollten Zärtlichkeiten anfängt oder auch beim Zeigen von Pornoheften. Nun ja, dachte ich, dann bin ich auch betroffen.

Ich erinnere mich, wie ein Nachbar mir als Jugendlicher und seiner fünfjährigen Tochter in seinem Schlafzimmer ein Pornoheft gezeigt hat, als ich den kleinen Sohn nach dem Mittagsschlaf aus dem Gitterbettchen holen wollte. Ich als wohlbehütete Schülerin eines katholischen Mädchengymnasiums hatte so was noch nie gesehen und war wie erstarrt. Eine Weile nach dieser Fortbildungsveranstaltung habe ich diese und ein paar weitere »kleine« Übergriffigkeiten dieses Nachbarn in meiner Familie erzählt. Meine Mutter war entsetzt und meinte: Jetzt verstehe ich, warum die Oma der kleinen Tochter – nach Sommerferien der Familie in ihrem Ursprungsland – das Kind bei sich behalten hat. Niemandem hatte ich was gesagt als etwa 14-Jährige. Und ich habe als junge Frau auch nichts unternommen, als ein dienstvorgesetzter Pfarrer in anzüglichem Ton zu mir sagte: »Was ich von Ihnen wollen könnte, das bekomme ich ja nicht.« Ich hatte ja keine Zeugen und sah bei diesem Chef sowieso keine andere Möglichkeit als sein ansonsten klerikales Machtgehabe zu ertragen oder zu gehen. Ich bin in beiden Fällen soweit möglich auf Abstand gegangen und habe mich eben selbst geschützt.

Warum erwähne ich das? Ich erwähne es, weil Sie, die Leserin oder der Leser möglicherweise auch betroffen sind und möglicherweise viel schlimmer. Eine Kollegin z.B. erzählte neulich, dass sie das Thema sehr umtreibe. In ihr kommen Erinnerungen an die Männer im Heimatort hoch, die sich vor ca. 30 Jahren vor allem im Karneval gegenüber Mädchen so verhalten hätten, dass man sie eigentlich alle hätte anzeigen müssen. Dann sagte sie noch: »Und ich denke auch an meinen eigenen Vater...«

Wenig später sprach mich eine Frau an, deren Mann als Jugendlicher von einem Priester missbraucht worden war. Weinend erzählte sie, wie sehr sie enttäuscht darüber sei, wie der zuständige Bischof damit umge-

gangen ist. Sich in der katholischen Kirche, der sie sich sehr verbunden fühlt/e noch weiter zu engagieren, das kann sie sich nicht mehr vorstellen – auch, weil das die Ehe belastet.

Statistisch gesehen sind, berücksichtigt man das Alter von 0-14 Jahren, von 2 000 Leserinnen und Lesern fast 300 betroffen. Insgesamt gesehen sind es mehr Mädchen bzw. Frauen, im Bereich der MHG-Studie jedoch mehr Jungen bzw. Männer.

Was mir passiert ist, würde ich als »absolut nicht ok« bezeichnen. Was mir von in ganz anderem Maße Betroffenen erzählt wird, ist oft einfach entsetzlich.

Vor einer Weile habe ich einer jungen Frau geholfen, das Manuskript ihrer Missbrauchsbiografie zu überarbeiten. Beim Lesen und Korrigieren kamen mir oft die Tränen und ich möchte ein Beispiel hier zitieren. Das Mädchen war damals etwa 4-5 Jahre alt, der Täter war der Stiefvater: »Meine Mutter war nicht da und er rief mich. Er fragte ob, wir uns Schneewittchen ansehen wollen. Natürlich wollte ich das. Er machte einen Film an. Und plötzlich sah ich einen Porno. Menschen, die wilde Orgien für die Kamera drehten. Mir wurde schlecht und ich wollte brechen und rannte zum Klo. Da kam er mir nach und schrie mich an. Er schrie: »Ich gebe dir jetzt mal einen Grund zum Kotzen.« Und stellte mich mit den Füßen ins Klo, holte seinen Penis raus und pinkelte mir auf den Kopf und ins Gesicht. Ich übergab mich immer und immer wieder in alle Richtungen und er schubste mich immer wieder zurück ins Klo. Er lachte mich aus. Meine Mutter kam nach Hause. Ich hörte, wie sich der Schlüssel im Schloss drehte. Ich rief laut nach ihr. Sie kam ins Bad und schaute uns an. Mein Stiefvater ließ sich davon nicht beirren und machte einfach weiter. Sie schloss die Tür wieder und ging. Sie ging einfach. Ich weinte und schrie um Hilfe. Aber es kam wieder keiner. Das Geschrei von mir machte ihn so wütend, dass er ein Badehandtuch nahm, es komplett in Wasser trankte, ein Stück Seife hineinlegte und einen Knoten machte. Dann stellte er mich in die Dusche und schlug damit auf mich ein. Ich glaube, ich wurde ohnmächtig.«

Wenn nun jemand denkt, solche Grausamkeiten gab es aber doch bei Missbrauch innerhalb der Kirche sicher nicht, dann empfehle ich, die Studienergebnisse

zu den Regensburger Domspatzen zu lesen. In den meisten Opferaussagen darin geht es zwar nicht zunächst um sexuelle Gewalt, aber um eine so zerstörerische Gewalt gegenüber kleinen Jungs der 3. und 4. Klasse, dass einer z.B. schreibt: »Es war schrecklich – wie in einem Todes-KZ.« Und ein anderer erinnert sich an ein Erlebnis im Alter von ca. 9 Jahren in den 80er-Jahren: »[...] Bei anderen Strafen mussten wir nackt in seinem Zimmer auf Holzscheite knien, während er, wenn wir Glück hatten, sich selbst befriedigte. Wenn nicht, dann mussten wir ihn erleichtern. Damit das nicht herauskam, hat er immer wieder die Gleichen für diese sexuellen Handlungen hergenommen.«

Am Sonntag nach der letzten Bischofskonferenz waren als alttestamentliche Lesung die Geschichte der Jünglinge im Feuerofen (Num 11) und als Evangelium ein Abschnitt aus dem 9. Kapitel des Markusevangeliums vorgesehen: »Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals ins Meer geworfen würde«. – In Frankfurt hat Stadtdekan Johannes zu Eltz darüber gepredigt. Dabei sagte er u.a.: »Wenn wir die ›Glieder, die uns zum Bösen verführen‹ nur bei den oder in den Tätern sehen und sie dort abgehauen sehen wollen, dann sehen wir zu kurz, dann schauen wir nicht richtig hin. Wir müssen mit einem furchtlosen Blick die strukturelle Sünde auch in der eigenen Organisation suchen, und wir werden dort fündig werden, wo fehlbare Menschen unumschränkte Macht ausüben können, und wo der institutionellen Sicherung dieser Macht gewissenlos und straflos Unschuldige zum Opfer gebracht werden. Das ist der Moloch, der Menschen frisst! Der goldene Götze in Babylon war nicht schlimmer als dieses Unwesen in der katholischen Kirche. Das ist ein Krebsübel am Leibe Christi, das uns das Mark aus den Knochen saugt und uns die Luft zum Atmen nimmt.«

Ähnlich radikal äußern sich auch andere Priester, z.B. Wolfgang Beck bereits 2017 im Zusammenhang mit der Regensburger Studie: »Die vielen Fälle sexuellen Missbrauchs durch Priester, Erzieher und andere Personen machen immer wieder klar: Es gibt in der katholischen Kirche Strukturen, die solches Leid und den Schutz von Tätern begünstigen! Dazu gehört die große Intransparenz von Entscheidungsabläufen und bei der Vergabe

Foto: ©Cristian Newman@Unsplash



von Ämtern. Dazu gehört die Machtfülle von Bischöfen und hohen Klerikern ohne wirksame neutrale Kontrolle. Dazu gehören Verklemmtheit und Verlogenheit im Umgang mit Fragen des Körpers und der Sexualität. Dazu gehört auch die theologische Rede von einer heiligen Kirche mit einem abgehobenen Verständnis von Kultur und Liturgie. All dies bildet eine Mischung, in der Menschen sich dreimal überlegen, ob sie durch das Melden von Übergriffen oder durch die Kritik an Vorgesetzten auffallen wollen. Sie können nämlich sicher sein, dass das für sie selbst nachteilig sein wird.«

Vergleichbar ist auch das, was Christian Hermes, Stadtdekan von Stuttgart, in einem Interview, das auf der Homepage des Stadtdekanats veröffentlicht ist, gesagt hat. Die zusammenfassende KNA-Meldung dazu finden Sie hier im Heft. – Diese und viele andere klare Stellungnahmen sind wichtig und ich glaube auch, dass sie ein Stück weit mehr Reflexion und Bewusstsein bewirken.

Doch der Weg ist noch weit. Beispiele dafür finden sich u.a. in der Reportage »Meine Täter – die Priester«, bis heute aufrufbar in der ZDF-Mediathek. Die Reportage zeigt erschreckende Hilflosigkeit von Bischöfen, wie auch einer Ordensschwester, die insgesamt gesehen sehr viel Positives in ihrem Leben bewirkt und dafür unter vielen anderen Auszeichnungen auch das Bundesverdienstkreuz erhalten hat. Wie sie in der Begegnung mit einem Mann reagiert, der von einem ihr gut bekannten und geschätzten Priester missbraucht worden war, das macht sprachlos. Näheres dazu im Artikel von Peter Otten.

Ein weiterer lohnender und provozierender Text ist ebenfalls im Blog »Theosalon« von Otten und Bauer veröffentlicht. Das Statement, das bei einer Veranstaltung in Trier vorgetragen wurde, stammt vom an sich als konservativ bekannten Kirchenrechtler Prof. Lüdecke und hat die Überschrift »Empörung reicht nicht«. Er beklagt darin fehlende Empathie mit den Betroffenen, kritisiert die kirchenrechtliche Regelung, nach der Mädchen ab 14 und Jungen ab 16 ehelfähig sind, bringt Beispiele zu Priesterbild und Priestererziehung, die zum Teil bis heute schädlich nachwirken und sagt ganz klar: »Missbrauch ist verschwiegenes Verbrechen.« Bis heute sei dies so, dies würden z.B. die vertraglichen Beschränkungen der MHG-Studie zeigen. Das fünfminütige Schweigen während einer Predigt bei der Bischofskonferenz, wie auch die Einführung eines historisierenden Gedenktags macht ihn – ob der mangelnden Sensibilität – sprachlos. Er erinnert an die Frage der Journalistin Christiane Florin gegenüber Erzbischof Marx in der Pressekonferenz, ob auch nur einer der Bischöfe sagen würde, dass er soviel (Vertuschungs-)schuld auf sich geladen habe, dass

er zurücktreten wolle. Nach einem kurzen betretenen Schweigen folge da nur ein »Nein.«

Lüdecke benennt im Folgenden zwei Ressourcen, mit denen Druck gemacht werden kann: Kirchenaustritt und Verweigerung ehrenamtlicher Tätigkeit und er endet mit dem Fazit: »Sie müssen entscheiden, was für Sie mehr zählt – Ihre kirchliche Vernabelung und persönliche Sympathien oder der Druck, den Kardinal Marx als notwendig anzeigt. Wenn Sie aber effektive Mittel scheuen, etwas an dem zu ändern, über das Sie sich empören, dann sollten Sie auch damit aufhören und sich mit der ›Übergriffigkeit des Systems‹ abfinden.«

Wird sich der Zwei-Stände-Klerikalismus in der katholischen Kirche ändern lassen? – Diese Frage stellt Peter Bromkamp in seinem Statement. Er bemüht sich, Lösungswege zu zeigen und wiederholt doch dreimal: ich glaube nicht, dass sich wirklich entscheidend was ändern wird.

Es geht mir ähnlich. Ich habe viele Artikel gelesen, die ehrlich gemeint radikale Veränderung der Vertuschung fördernden Kirchenstrukturen verlangen. Ich weiß um die Aktivitäten in den Diözesen, die sich Prävention auf die Fahnen geschrieben haben (manches daran unkoordiniert, manches ohne Beteiligung der Betroffenen – nicht nur der betroffenen Opfer, sondern auch der vielen Mitarbeiter, die Führungszeugnisse vorlegen und Verhaltenskodizes unterschreiben müssen, manches aber auch sehr durchdacht und professionell), mir imponiert der Aufruf von Peter Otten und ich kenne weitere Initiativen, wie die von PR Markus Gehling aus Münster »#wirnicht«.

Bewirken kann das alles eine höhere Sensibilität, weit über das Thema sexuelle Gewalt und den Bereich der katholischen Kirche hinaus. Von daher ist es gut, dass die Diskussion anhält und es ist gut, in präventive Maßnahmen zu investieren. Möglicherweise ermutigt es als Nebeneffekt immer mehr Menschen, sich gegen Machtgehebe und Vertuschungsstrukturen stark zu machen. Viele werden aber einfach auch gehen.

Was mich bei der Sichtung vieler Artikel sehr beeindruckt hat, war auch ein Interview im Deutschlandfunk, zwischen Christiane Florin und Erika Kerstner. Erika Kerstner ist eine Frau, die Frauen hilft, die als Kinder von Klerikern missbraucht wurden und die eine »Initiative Gewaltüberlebender Christinnen« gegründet hat. Das Interview hat die Überschrift: »Die Vertuscher sind beteiligt an den Verbrechen.« – Unter den hunderten von Frauen mit denen Frau Kerstner in Kontakt kam, haben sich ein paar wenige auch bei der Kirche gemeldet und sie haben dabei unterschiedliche Erfahrungen gemacht. Manche fühlte sich abgewimmelt und erlebten dadurch

eine Retraumatisierung. Für Missbrauchsüberlebende gelte allgemein, so sagt sie, dass das Grundvertrauen zerstört wurde. Bei denen, die durch Kleriker missbraucht wurden kommen die Folgen des Missbrauchs geistlicher Macht noch erschwerend hinzu. Frau Kersten legt Wert darauf, von »Gewaltüberlebenden« zu sprechen und nicht von »Opfern«, bei denen man oft automatisch Schwäche assoziiere. »Überlebende« hingegen beinhalte, dass diese Menschen alle Energie eingesetzt haben, um dieses Schreckliche und auch seine Folgen zu bewältigen und zu lernen, damit zu leben.

Gegen Ende des Interviews fragt Frau Florin, welche Aufgaben die Kirche im Hinblick auf Betroffene wahrnehmen sollte. Dazu sagt Erika Kerstner: »Wichtig wäre zum Beispiel die Vernetzung der Opfer miteinander zu ermöglichen. Die Gemeinde oder auch Dekanate müssen Gesprächsangebote setzen. Wir bräuchten begleitete und unbegleitete Selbsthilfegruppen. Wir bräuchten Seelsorger und Seelsorgerinnen in den Beratungsstellen, nicht nur Sozialpädagogen und Psychologen. Wir bräuchten Seelsorger und Seelsorgerinnen, die ausgebildet sind, die etwas wissen über Trauma und Traumafolgen. Wir bräuchten Klöster, die ein Zentrum für Auszeiten Betroffener werden können, wo Betroffene immer auch jemanden vorfinden, der sich auskennt und mit dem sie auch Glaubensfragen besprechen können. Wir bräuchten Ansprechpartner in den Gemeinden und in Dekanaten, die die Kontakte untereinander vermitteln. Wir brauchen eine neue Theologie, die die Bibel aus der Perspektive der Opfer anschaut. Wir müssen die liturgischen Texte durchschauen, wo triggern sie. Predigten müssten durchgeschaut werden. Wo belaste ich ein Opfer, statt ihm eine Hoffnung zu machen. Unsere Fürbitten dürften nicht nur den Menschen in der Ferne gelten – in den Flüchtlingen sind sie uns jetzt recht nahe gekommen, da ist man auch sehr aufmerksam – aber die Opfer sind auch mitten in den Gemeinden oder am Rande der Gemeinde.«

Das ganze Interview ist nachlesbar beim Deutschlandfunk. Näheres zur Arbeit von Erika Kerstner findet man unter >gottes-suche.de<. Die dort eingestellten Hinweise für SeelsorgerInnen veröffentlichen wir auch hier in dieser Ausgabe des Magazins.

● REGINA NAGEL

*Es besteht in der gegenwärtigen  
Institutionskrise die Versuchung,  
die genannten großen Themen  
bloß aus der Perspektive des  
Krisenmanagements zu betrachten.  
Aber es geht doch um die  
konstruktive Frage, wie  
das Evangelium heute gedeutet  
und gelebt werden soll. Nicht  
nur der Missbrauch verdunkelt  
das Evangelium, sondern auch  
das angstgetriebene Krisen-  
management, das ja letztlich  
nichts anderes ist als die Fort-  
setzung der narzisstischen  
Institutionsperspektive in den  
Prozess der Aufarbeitung hinein.  
Auch hier gilt das Prinzip:  
Institutionellen Narzissmus  
kann man nur überwinden,  
wenn es der Institution  
um mehr geht als um sich selbst.*

*Klaus Mertes*

*am 21.11.2018 entnommen: <https://www.zdk.de/veroeffentlichungen/reden-und-beitraege/detail/Impuls-Konsequenzen-aus-der-MHG-Studie-fuer-strukturelle-Aenderungen-in-der-katholischen-Kirche-Pater-Klaus-Mertes-SJ--414L/>*